



Nummer 4|2017

Kirche und Umwelt

Eglise et environnement

Chiesa e ambiente

Baselgia ed ambient



Wenn im Pfarreizentrum kurz vor Advent die Pfadi Adventskränze bindet und das Kerzenziehen beginnt, dann sagen Kinder wie Erwachsene: «Ah, es ist wieder soweit». Der Duft von Kerzen, Lebkuchen, Mandarinen, Zimt, Orangen und Nelken: Das ist Advent. Und weil unsere Riechzellen direkt mit unseren Gefühlszentren verbunden sind, lösen diese Düfte starke Gefühle aus. Verbringt man die Weihnachtszeit einmal anderswo, vermisst man diese Düfte, da sie an liebgelebte Rituale aus der Kindheit erinnern, wie das Backen von Weihnachtsguetzli, das Bestecken von Orangen mit Nelken oder den Weihrauch in der Miternachtsmesse.

Auch die Weihnachtsgeschichte erzählt von Düften, bringen doch die drei Sterndeuter nebst Gold auch Weihrauch und Myrrhe mit. Warum gerade Weihrauch? Bestimmt gab es im Stall von Bethlehem Düfte, die nicht für jedermanns Nase waren, da konnte etwas Weihrauch hilfreich sein.

Wer bestimmt Wohlgeruch ausströmte, war das Jesuskind. Neugeborene und Babies, die nur Muttermilch trinken, haben einen charakteristischen Babygeruch, den viele Menschen – nicht nur Mütter – als Wohlgeruch empfinden.

Chantal Brun ist Katechitin in Köniz und Quästorin der oeku.

Gemeinsam Lösungen finden

Thomas Gröbly

«Was alle angeht, können nur alle lösen»: Friedrich Dürrenmatt benennt, was auch für unser Essen gilt. Wir müssen gemeinsam die Zukunft der Landwirtschaft sichern, lokal und global. Das Vertrauen in die Schweizer Landwirtschaft ist gross, die Regale sind voll, die Auswahl ist riesig und doch stehen viele Aufgaben an. 30 Prozent der Umweltbelastungen gehen aufs Konto des Essens. Pestizide im Trinkwasser, Bienensterben, Regenwaldabholzungen für Soja aus Brasilien für unsere Milchkuhe und Masttiere, entwürdigende Tierhaltung, zunehmende Gesundheitsrisiken wegen Antibiotika, Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit, Abhängigkeit von Erdöl, Klimaerwärmung, Foodwaste oder Verlust der Biodiversität. Es ist zu einfach, alles den Bäuerinnen und Bauern anzulasten. Wir alle sind gefordert: Unternehmen, Politik, Forschung, Ausbildung und die Konsumierenden. Jeder Griff ins Regal kann zur Lösung beitragen.

Die Landwirtschaft setzt auch den Menschen zu, weltweit. Unter Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz ist die Suizidrate höher als in allen anderen Branchen. Der Druck nimmt zu, tiefe Preise für Ernten, hohe Preise für Maschinen oder Investitionen, drohende Marktöffnung, globaler Wettbewerb oder ausbeuterische Arbeitsbedingungen in der Schweiz und auf den Gemüseplantagen in Spanien. Gleichzeitig nimmt die Machtkonzentration der Agrarkonzerne zu. Sie kontrollieren nicht nur Saatgut, Dünger, Pestizide und die Verarbeitung und Vermarktung, sondern lobbyieren meistens erfolgreich für eine kapitalintensive industrielle Landwirtschaft mit Gentechnologie, Pestiziden, Monokulturen, teuren Maschinenparks, Patentierung und Freihandel. 70 Prozent aller Lebensmittel werden weltweit von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern angebaut. Nur 30 Prozent mit industrieller Landwirtschaft, welche aber 70 Prozent der Ressourcen verbraucht. Der Weltagrarbericht 2008 hat eindeutig erwiesen, dass der industrielle Weg keine Zukunft hat, auch weil die demokratische Mitbestimmung gefährdet wird. Verschiedene Initiativen nehmen diese Themen auf und müssen breit diskutiert werden, denn: «Was alle angeht, können nur alle lösen».

Thomas Gröbly ist Theologe und Dozent für Ethik an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Er ist Inhaber des Ethik-Labors in Baden (www.ethik-labor.ch) und Mitinhaber von ecoloc GmbH (www.ecoloc.org). Er ist Referent der Ökumenischen Kampagne 2018: «Werde Teil des Wandels – Für eine Welt, in der alle genug zum Leben haben».

In dieser Ausgabe

Food Waste	2
SchöpfungsZeit	3
Grüner Güggel	6
Weltweit	8
Schwerpunkt	
Fair-Food-Initiative und Hornkuh-Initiative	4

Die Schattenseiten von Palmöl

Seit wir immer mehr industriell hergestellte Fertigprodukte wie Tiefkühlpizza, Guetzli oder Margarine konsumieren, ist auch der Konsum von Palmöl rasant angestiegen. Auch im Waschmittel, in Kerzen und im Shampoo ist Palmöl enthalten. Laut Angaben der Schweizer Grossverteiler enthält fast jedes fünfte Produkt in ihren Regalen Palmöl. Weltweit wird heute doppelt so viel Palmöl verbraucht wie noch vor 15 Jahren – mit verheerenden Folgen für die Menschen aus Zentralamerika, Westafrika und Südostasien, wo die Ölpalmen auf riesigen Plantagen produziert werden.

Alein in Asien werden für die Ölpalmplantagen heute stündlich rund 300 Fussballfelder gerodet. Bestehende Landrechte werden missachtet und das Land von Regierungseliten zu Tiefstpreisen an Palmölkonzerne verscherbelt. Das billige Land und die extrem niedrigen Löhne für die Plantagenarbeiterinnen und -arbeiter sind die Hauptgründe dafür, dass kein anderes Pflanzenöl so begehrt ist wie Palmöl. Palmöl nachhaltig zu produzieren, wie es der Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl verspricht, ist bis heute nicht gelungen.

Deshalb forderten Brot für alle und Fastenopfer im Herbst 2017 mit der Petition «Palmöl heisst Landraub» die Schweizer Grossverteiler auf, Palmöl zu reduzieren. In kürzester Zeit hatten über 12 000 Menschen die Petition unterschrieben. Mit dem Kauf von frischen, regionalen und saisonalen Produkten kann man Palmöl vermeiden. Weniger Fertiggerichte heisst generell auch weniger Palmöl.

Bei Kerzen, Reinigungsmitteln und Hygieneprodukten ist die Kennzeichnung bisher nicht Pflicht. Mit der App «CodeCheck» für Mobiltelefone (siehe Seite 6) lassen sich jedoch der Strichcode eines Produkts scannen und die Inhaltsstoffe anzeigen.

Tina Goethe, Brot für alle

IMPRESSUM

oeku-Nachrichten | Nouvelles d'œco
Ausgabe | Edition 4/2017, Dezember 2017
Herausgeber | Editeur: oeku Kirche und Umwelt |
œco Eglise et environnement, PF | CP, 3001 Bern,
031 398 23 45, info@oeku.ch, www.oeku.ch
www.oeco-eglise.ch, IBAN: CH720900000340008003

Redaktion | Rédaction: Claudia Baumberger (cb)

Übersetzung | Traduction: Martine Besse, Biel

Druck | Impression: Basisdruck Bern

Adressänderungen an oeku

Food Waste

Weltweit wird ein Drittel der Lebensmittel verschwendet. In der Schweiz sind es jährlich rund 2 Millionen Tonnen Nahrungsmittel. Die Hälfte der Verschwendung verursachen die Haushalte. Chantal Brun, Quästorin der oeku, half beim Foodsave-Bankett in Bern mit.

Als Food Waste bezeichnet man Lebensmittel, die für den menschlichen Konsum produziert wurden und auf dem Weg vom Feld bis zum Teller verloren oder weggeworfen werden. Dazu gehören in der Landwirtschaft aussortiertes Gemüse, Verluste beim Transport, zu grosse Portionen in der Gastronomie, abgelaufene Produkte im Detailhandel und weggeworfene Essenreste im Haushalt. In der Schweiz gehen rund ein Drittel aller produzierten Lebensmittel verloren oder werden verschwendet. Das entspricht pro Jahr rund 2 Millionen Tonnen Nahrungsmitteln oder pro Tag und Person rund 320 Gramm: eine ganze Mahlzeit pro Person!

Hohe Verluste weltweit

Die Verluste sind auf der ganzen Welt etwa gleich hoch. In ärmeren Ländern entsteht in den Haushalten allerdings sehr wenig Abfall, da die Menschen gar nicht das Geld dazu haben. In diesen Regionen der Welt sind dafür die Verluste bei der Ernte, in der Lagerung und der Verarbeitung höher, da effiziente Technologien und das nötige Know-How weniger verfügbar sind. Bei uns hingegen liegen rund 50 % der Verschwendung in den Haushalten und bei den Grossverbrauchern. Somit besteht ein grosser Handlungsbedarf bei jedem einzelnen von uns.

Tipps für Pfarreien und Kirchgemeinden

Auch ein krummes Rübeli schmeckt gut, darum bei Bauern in der Region und beim Grosshändler nach Foodwaste-Produkten für Anlässe in der Kirchgemeinde fragen. Und wenn nach dem Essen Speisereste übrigbleiben, Behältnisse zur Verfügung stellen, damit diese mit nach Hause genommen werden können. Weiter könnte man in der Kirchgemeinde einen Kochkurs oder einen Anlass zum Thema anbieten und gemeinsam mit Foodwaste-Produkten kochen.

Chantal Brun

Weitere Informationen: www.foodwaste.ch; WWF-Studie zu Lebensmittelverlusten: www.bit.ly/2yxwEiC



Am 2. Foodsave-Bankett in Bern wirkte die oeku mit. Dabei wurden 1 500 Mahlzeiten geschöpft: 800 kg Gemüse wurden zu Gemüse-Curry verkocht und 250 kg Salat wurde gerüstet.

Foto: K.J. Rechsteiner, Kommunikationsstelle Katholische Kirche Region Bern

Himmelsduft und Höllengestank

Landauf und landab wurde die SchöpfungsZeit in Gottesdiensten und in der Katechese aufgenommen. Auftaktveranstaltungen zur SchöpfungsZeit gab es in Lausanne, Onex, in den Botanischen Gärten von St. Gallen und Basel, in der Kartause Ittingen und im Schloss Wildegg.

In den Auftaktveranstaltungen von Genf bis St. Gallen ging es in diesem Jahr um den Geruchssinn (ausführliche Berichte siehe www.schoepfungszeit.ch). Nachfolgend ein paar Umsetzungen des SchöpfungsZeit-Themas 2017.

Regionaler Schöpfungstag des Katholischen Frauenbundes Zürich

Der katholische Frauenbund Zürich lud am Samstag, 30. September 2017, zu einem Spaziergang durch den Botanischen Garten Grüningen ein. Dieser regte zum Verweilen ein, zu Momenten, in denen die Aufmerksamkeit vor allem auf das menschliche Riechorgan gerichtet wurde. Der Weg lud ein, sich ganz vom Geruch des Moments erfüllen zu lassen, sei es der Duft der dunklen, schweren Erde, der verschiedenen Kräuter oder der letzten, wunderschönen Rosen. Dass es neben all den Himmeldüften aber auch Gerüche gibt, die man «Höllengestank» nennen könnte, weil sie himmelschreiend «stinken» – auch dies wurde den Frauen im Austausch untereinander einmal mehr bewusst.

Um Gott erahnen zu können, reicht manchmal ein kurzes Verweilen im Augenblick, ein Dasein im Hier und Jetzt, ein Vertiefen und Nachspüren dessen, was ist. Gott ist geschenkte Gegenwart: in jedem Duft, in jedem Atemzug und in jedem Herzschlag, bei jedem Verweilen und bei jedem Schritt.

Jren Omlin, Vorstand KFB

Kindergottesdienst in Wohlen

Ich möchte mich für das Heft für die SchöpfungsZeit bedanken. Ich konnte soviel Sachen brauchen aus den Materialien für meinen Kinder-Begrüssungsgottesdienst, und die Reihe zu den fünf Sinnen gibt soviel Kreatives her. Wir haben aufs Gottesdienst-Programmblatt vorne ein Blumenbild kopiert und auf jedem ganz wenig Nardenöl «versteckt». Bei der Predigt konnten dann alle als Überraschung daran riechen.

Ich war auch sehr dankbar für die Predigtanregungen und die Fürbitten. Sogar die Infos zu Weihrauch konnte ich in der Taufansprache brauchen. Den Gottesdienstbesuchenden hat es auf jeden Fall gefallen. Ich freue mich aufs nächste Mal.

Karolina Huber, Pfarramt Wohlen BE

Jugendliche suchen nach Himmelsduft und Höllengestank

Jugendliche aus der katholischen Kirchgemeinde Kleindöttingen und Umgebung befassten sich in einem Wahlkurs mit Himmeldüften und Höllengestank. Zu den Lieblingsgerüchen der Jugendlichen gehören Benzin von den Töffli und Kerosin der Flugzeuge; am wenigsten gern riechen sie Schweiß und Gülle. Mit grossem Eifer bereiteten die Jugendlichen feinduftende Kräuterhefezöpfe für den Chilekafi zu. Auch das Herstellen der Duftsäcklein als Preise fürs Düfteraten und die Degustation des frisch zubereiteten Kräutertees fanden die Jugendlichen eine duftende Sache.

Im Erntedankgottesdienst trugen sie mit Infos übers Riechen, mit Fürbitten, Gebeten und einem Rollenspiel zum Tagesevangelium bei. Als Arbeiter und Arbeiterinnen im Weinberg, die – egal, wie lange geschuftet worden war – gleich viel Lohn erhielten, reklamierten sie die als ungerecht empfundene Tatsache als etwas an, das zum Himmel stinkt, und verdufteten lieber. Eine rundum gelungene Aktion, die den Jugendlichen in Erinnerung bleiben wird. Denn Gerüche wecken mehr Gefühle als Worte.

Claudia Rüeegsegger-Reck, Katechetin, Kath. Kirchgemeinde Leuggern-Kleindöttingen

Radiopredigt zu Düften

Nase und Schöpfung, diese Verknüpfung leuchtete mir gut ein. Doch Nase und Gott, diesen Zusammenhang herzustellen fiel mir nicht ganz leicht. Ja, ich empfinde die Nase nicht auf Anhieb als das Sinnesorgan, das mich besonders mit Gott verbindet. Ich habe mich gefragt: Wonach riecht mein Glaube? Zuerst fiel mir der Weihrauch ein, der vor allem an Festen im Gottesdienst eingesetzt wird. Dann riecht der Glaube auch nach Tannenduft an Weihnachten, nach Feuer an Ostern oder würzig, wenn am 15. August Kräutersträusse gesegnet werden. Er riecht nach Kerzen in der Rorate, den Frühgottesdiensten im Advent oder nach Blumen an Beerdigungen. Wenn ich in Gedanken das Kirchenjahr durchstreife, dann kommen mir erstaunlich viele Gerüche in den Sinn. Doch letztlich sind es Äusserlichkeiten, die den Duft ausmachen. Es ist der Geruch der Rituale mit denen wir versuchen, Gott auf die Spur zu kommen. Vielleicht wollen diese Düfte Sehnsucht nach dem Paradies wecken, nach den schönen und heilen Seiten des Lebens. Sie sollen daran erinnern, dass es in Gottes Nähe gut riecht, eben nach Himmelsduft! Und ich versuchte mir vorzustellen was Gott riecht, wenn er in die Welt hinaus schnuppert. Bestimmt riecht er die Aromen seiner Pflanzenwelt, die Frische des Meeres. Sicher umwehen ihn die Düfte mit denen die Menschen ihn in ihren vielfältigen Traditionen verehren. Doch er nimmt wohl auch alles wahr, was zum Himmel stinkt. Er weiss um den Höllengestank, in dem viele Menschen auf unserer Welt ausharren müssen. Wie viele atmen die brenzlige Luft von abgebrannten Wäldern, die Fäulnis von abgestandenen Wassergruben, die Abgase aus Kaminschlotten oder sogar den Verwesungsgeruch von Leichen, die in gefährlichen Gebieten nicht bestattet werden können. Gott riecht bestimmt auch die zahllosen Ungerechtigkeiten, Mauseheulen und Lügen – ein Höllengeruch. Und zu viele Menschen müssen ihn einatmen. Gott tut es bestimmt leid, dass der Duft des Paradieses für viele kaum mehr wahrnehmbar ist.

Auszug aus der Radiopredigt SRF von Vreni Ammann vom 3. September 2017 (Nachlesen und Nachhören: www.radiopredigt.ch/predigten)

Anregungen zur Gestaltung einer adventlichen Feier «Advent und Weihnachten – es duftet nach Gott»: www.bit.ly/2yMRE8g

Fair-Food-Initiative und Hornkuh-Initiative

Auf Bundesebene stehen mit der Fair-Food- und der Hornkuh-Initiative zwei Anliegen zur Diskussion, welche die Grundwerte der Schöpfungsverantwortung und der Nachhaltigkeit zum Thema haben. Kurt Zaugg-Ott, Fachstellenleiter der oeku, erläutert im folgenden Text, um was es bei diesen Initiativen geht, wägt Pro und Kontra ab und zeigt, wie die Vorlagen ethisch zu beurteilen sind.

Fair-Food-Initiative

Die Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel» (Fair-Food-Initiative) ist am 26. November 2015 für gültig erklärt worden. Lanciert hat die Initiative die Grüne Partei der Schweiz. Aber auch die EVP, Swissaid, Tierschutzorganisationen und die Kleinbauernvereinigung sind im Unterstützungskomitee. Bundes- und Nationalrat empfehlen, die Initiative ohne Gegenvorschlag abzulehnen. Noch offen ist die Entscheidung des Ständerates. Die Volksabstimmung findet voraussichtlich 2018/2019 statt.

Was die Initiative erreichen will

Die Fair-Food-Initiative verlangt Lebensmittel aus einer naturnahen, umwelt- und tierfreundlichen Landwirtschaft mit fairen Arbeitsbedingungen. Um dies sicherzustellen, sollen die ökologischen und sozialen Standards, die für in der Schweiz produzierte Nahrungsmittel gelten, auch auf Importe angewendet werden. Billige Importprodukte, die auf Kosten von Mensch, Tier oder Umwelt gehen (grossflächige Monokulturen, Massentierhaltung, massiver Einsatz von Agrochemie, Ausbeutung der Angestellten etc.), dürften somit in der Schweiz nicht mehr verkauft werden. Zudem soll die Verschwendung von Lebensmitteln reduziert und die Transparenz für die Konsumentinnen und Konsumenten verbessert werden.

Haltung des Bundesrates

Der Bundesrat hat Verständnis für die Stossrichtung der Initiative. In seiner Botschaft verweist er aber auf die bestehenden Verfassungsgrundlagen, die ein entsprechendes Handeln bereits heute erlauben. Beispielsweise ist mit der Annahme des Verfassungsartikels zur Ernährungssicherheit am 24. September 2017 mit Art. 104e zum «ressourcenschonenden Umgang mit Lebensmitteln» bereits eine Grundlage vorhanden, um gegen die Lebensmittelverschwendung vorzugehen. Probleme sieht der Bundesrat insbesondere bei der Umsetzung der Forderung, dass eingeführte landwirtschaftliche Erzeugnisse den Schweizer Vorgaben entsprechen müssen. Er sieht durchaus Handlungsbedarf, denn die Schweiz importiert rund die Hälfte der benötigten Nahrungsmittel. Deren Produktion und Transport belasten die Umwelt. Jedoch sind im Rahmen der geltenden Welthandelsbestimmungen Importrestriktionen aufgrund von Umwelt- oder Sozialstandards nur in

Ausnahmefällen zulässig. Der Bundesrat hält die Initiative darum nur für schwer vollziehbar. Zudem fürchtet er, dass erhöhte Anforderungen an die landwirtschaftliche Produkte die ohnehin hohen Nahrungsmittelpreise weiter nach oben treiben könnten.

Ethische Beurteilung

Aufgrund von Grundwerten wie Nachhaltigkeit, Schöpfungsverantwortung, Gerechtigkeit und Solidarität, können die Ziele der Initiative unterstützt werden. Betroffen wäre aber auch der Grundwert der Freiheit: Eingeschränkt würde die Wahlfreiheit der Konsumierenden, wenn Billigprodukte schon gar nicht mehr im Regal erscheinen. Ebenso würde der freie Warenverkehr mit Lebensmitteln durch neue Vorschriften und Auflagen erschwert.

Kritische Rückfragen drängen sich insbesondere auf, was die Umsetzung der Initiative anbelangt. Solidarität ist nicht nur der in der landwirtschaftlichen Produktion tätigen Bevölkerung geschuldet (bei uns und anderswo), sondern auch den ärmeren Bevölkerungsschichten, für die Nahrungsmittel erschwinglich bleiben sollten. Zudem fördert eine Verteuerung der Lebensmittel in der Schweiz den Einkaufstourismus über die Grenze. Verschärfte Deklarationsvorschriften für den Import in die Schweiz verursachen für ausländische Produzenten und die Importeure zusätzlichen Aufwand, ohne dass die Produkte deshalb zwingend besser werden.

Auf Solidarität angewiesen ist auch die Schweiz selbst. Als kleines Land ist sie darauf angewiesen, dass auch mächtige Länder sich an internationale Abkommen (WTO, EU-Freihandelsabkommen) halten. Dies bleibt eher gewährleistet, wenn sich die Schweiz bezüglich Importrestriktionen keine Sonderrechte herausnimmt. Dem Bundesrat ist beizustimmen, dass Sozial- und Umweltstandards grundsätzlich möglichst in allen Ländern gelten und darum auf europäischer und globaler Ebene durchgesetzt werden sollten. Ob die Schweiz diesbezüglich genügend aktiv ist, lässt sich schwer beurteilen.

Politische Einschätzung

Verfassungsinitiativen sind politische Druckmittel und werden lanciert, um bestimmte Anliegen auf die politische Agenda zu bekommen. In vielen Fällen würde eine Regelung auf Gesetzesebene aber eigentlich genügen. Dies ist auch bei der Fair-Food-Initiative der Fall, meint der Bundesrat. Auf Gesetzes-

und Verwaltungsebene hat die Fair-Food-Initiative zusammen mit der früheren Initiative für eine Grüne Wirtschaft auf Bundesebene viel bewegt. Ausführlich legt der Bundesrat dar, was er in Sachen Lebensmittelverschwendung, Tierschutz, Umwelt- und Gewässerschutz im Rahmen der bestehenden Verfassung unternommen hat. Die neue Verfassungsbestimmung zum ressourcenschonenden Umgang mit Lebensmitteln beispielsweise, die mit dem Verfassungsartikel zur Ernährungssicherheit angenommen worden ist, kann als Erfolg der Fair-Food-Initiative verbucht werden. Dieses Einzelanliegen hat eine politische Mehrheit gefunden. Die pauschale Ablehnung der Fair-Food-Initiative im Parlament zeigt aber, dass im Moment nicht mehr zu holen ist. Nur ein gutes Resultat in der Volksabstimmung kann dem Fair-Food-Anliegen neuen Rückhalt geben.

Hornkuh-Initiative

Die Volksinitiative «Für die Würde der landwirtschaftlichen Nutztiere (Hornkuh-Initiative)» ist am 12. April 2016 zustande gekommen. Die Initiative ist von der «IG Hornkuh» lanciert worden und wird von der Kleinbauern-Vereinigung VKMB und verschiedenen Tierschutzorganisationen unterstützt. Bundes- und Nationalrat empfehlen, die Initiative ohne Gegenvorschlag abzulehnen. Die Entscheidung des Ständerates ist noch offen. Die Volksabstimmung findet voraussichtlich 2018/2019 statt.

Ziel der Initiative

Ziel der Hornkuh-Initiative ist, dass weniger Nutztierhaltende ihre Tiere enthornen. Da die Haltung von Tieren mit Hörnern aufwändig ist, soll sie finanziell entschädigt werden. Die Initiantinnen und Initianten sind der Meinung, dass das Enthornen ein unverhältnismässiger Eingriff in die Würde der Tiere ist. Durch das Verankern der Subventionierung der Haltung von gehörnten Kühen in der Bundesverfassung soll verhindert werden, dass für Nutztierhalterinnen und Nutztierhalter allein wirtschaftliche Gründe zur Haltung enthornter Tiere führen.

Haltung des Bundesrates

Der Bundesrat verweist darauf hin, dass das Anliegen der Initiative bereits mit der bestehenden Verfassungsgrundlage (Art. 104,3 BV) umgesetzt werden könnte. Er ist aber der Meinung, dass der Entscheid, horntragende oder enthornte Kühe zu halten, ein unternehmerischer Entscheid sei: Landwirtinnen und Landwirte «müssen für ihre Situation entscheiden, wie sie mit dem Zielkonflikt zwischen dem Enthornen der Tiere auf der einen Seite sowie dem Aufwand für die Haltung und dem höheren Unfallrisiko auf der anderen Seite umgehen.» Der Bundesrat fürchtet, dass eine Änderung der Bundesverfassung in diesem Punkt dazu führen könnte, dass andere wichtige Themen in Bezug auf das Wohlergehen der Tiere in den Hintergrund gedrängt werden, wie zum Beispiel das Stallklima, die Bewegungsfreiheit, die Fütterung, die Gruppenhaltung oder der Weidgang. Als positive Massnahme schlägt der Bundesrat

den Initianten vor, die Produkte horntragender Kühe mit einem Label zu vermarkten, das höhere Preise ermöglicht.

Ethische Beurteilung

Hörner sind für die Kühe ein wichtiges Erkennungsmerkmal. Die Hörner beeinflussen ihre Stellung in der Herdenhierarchie und damit das Sozialverhalten. Die Enthornung ist unzweifelhaft ein starker Eingriff in die körperliche Integrität eines Tieres. In der Tierschutzgesetzgebung sind aber Rahmenbedingungen gesetzt, die das Tierleid minimieren. Heute ist es üblich, die Kälber vor der vierten Lebenswoche zu «enthornen». Die Tiere müssen von ausgebildeten und geübten Personen mit möglichst wenig Stress und unter Lokalanästhesie enthornt werden. Der Eingriff ist schmerzhaft, die Wunde heilt jedoch recht schnell ab. Die meisten enthornten Kühe entwickeln mit einer gewölbten Stirn eine charakteristische Kopfform und haben einen geringeren Augenabstand. Gemäss einer Umfrage aus dem Jahr 2014 lebten damals schon 73 Prozent der Milchkühe hornlos. Um die Enthornung umgehen zu können, wird immer mehr auf die Züchtung genetisch hornloser Tiere gesetzt.

Bei der Enthornung stehen Werte wie die Würde der Kreatur, Nachhaltigkeit und Verantwortung zur Debatte. Folgende Fragen stellen sich beispielweise: Steht es uns Menschen zu, Tierarten, die sich über Jahrtausende mit Hörnern entwickelt und unter uns gelebt haben, via Enthornung oder Züchtung zu verstümmeln? Sind Gründe der Wirtschaftlichkeit und Rationalisierung der Produktion höher zu gewichten als die Würde der Kreatur? Wie sind die Fragen der Sicherheit von Mensch und Tier gegenüber der Würde der Kreatur zu gewichten? Tierhalterinnen und Tierhalter stehen vor der Entscheidung, wie sie die Verantwortung für ihre Tiere und die Betreuungspersonen besser wahrnehmen, indem sie den Tieren die Hörner belassen oder indem sie sie enthornen lassen.

Diese Abwägungen thematisiert der Initiativtext jedoch nicht. Dort geht es allein um die Frage der Subventionierung der Haltung horntragender Tiere.

Politische Überlegungen

Für den Bundesrat ist die Frage der Enthornung kein prioritäres Thema des Tierschutzes. Er ist der Meinung, dass die aktuellen Verfassungs- und Tierschutzbestimmungen ausreichen, und setzt auf die Züchtung hornloser Tierarten. Dem Trend zur marktorientierten und rationalisierten Produktion hat die Hornkuh-Initiative wenig entgegenzusetzen. Sie widerspricht der von Bundesrat und Parlament mehrheitlich verfolgten Landwirtschaftspolitik. Ob die Einzelfrage der Enthornung tierschützerisch und umweltpolitisch wichtig genug ist, um ein JA in die Urne zu legen, müssen die Abstimmenden selbst entscheiden.

Kurt Zaugg-Ott

Weitere Informationen zu den Initiativen:

www.fair-food.ch

www.hornkuh.ch

Verzicht auf Palmöl

Palmölplantagen verletzen Menschenrechte und zerstören die Umwelt (siehe auch Seite 2). Wer etwas dagegen tun will, achtet beim Einkauf von Reinigungsmitteln, Kerzen, Kosmetika und Lebensmitteln auf Produkte, die kein Palmöl enthalten. Kirchgemeinden können beim Lieferanten ihrer Reinigungsmittel nach palmölfreien Produkten fragen, Bienenwachskerzen bevorzugen, beim Mittagstisch auf Fertigprodukte verzichten und stattdessen frisch, regional und saisonal kochen.

Kampagne der Hilfswerke: www.bit.ly/2zGgfbM

Produkte ohne Palmöl: www.bit.ly/1BxqmiQ

Inhalt und Nährwert von Produkten mit dem Strichcode scannen: www.codecheck.info

Tipps zur nachhaltigen Reinigung von der evangelischen Kirche in Württemberg: www.bit.ly/2i6Bi02

Wasser unser

Wird unser persönlicher Wasserverbrauch künftig streng kontrolliert? Welche Prioritäten setzen wir, wenn das Wasser einmal knapp wird? Die Ausstellung «Wasser unser» im alpinen Museum Bern geht diesen Fragen nach. Sie dauert noch bis zum 7.1.2018.

www.alpinesmuseum.ch

Datenbank Kirchenumnutzungen

Die Online Datenbank «Kirchenumnutzungen» der Universität Bern erfasst Kirchen, Kapellen und Klöster in der Schweiz, die in den letzten 25 Jahren eine Umnutzung erfahren haben oder deren Umnutzung vorgesehen ist. Die Datenbank vermittelt ein differenziertes Bild der unterschiedlichen Lösungen von Kirchenumnutzungen. Die Datenbank wurde in Vorbereitung auf den zweiten Schweizer Kirchenbautag erstellt.

www.bit.ly/2hgGrGw

Al Gore und der Klimawandel

Der ehemalige Vizepräsident der USA und Friedensnobelpreisträger Al Gore kämpft gegen die globale Erwärmung. Elf Jahre nach seinem oscarprämiierten Film «Eine unbequeme Wahrheit» ist nun ein weiterer Film «Immer noch eine unbequeme Wahrheit – Unsere Zeit läuft» in den Kinos angelaufen.

Weitere Infos: www.algore.com

Interview mit Al Gore in der Sternstunde Philosophie des Schweizer Fernsehens SRF: www.bit.ly/2ITBuEW

Grüner Güggel

Zertifizierungsfeier in Weinfelden

Im Kanton Thurgau krähen die meisten Grünen Güggel. Nachdem bereits 2016 fünf Thurgauer Kirchgemeinden mit dem Umweltzertifikat Grüner Güggel ausgezeichnet worden waren, durften am 29. Oktober in der katholischen Kirche Weinfelden fünf weitere kirchliche Institutionen aus dem Kanton Thurgau die Zertifizierungsurkunden entgegen nehmen. Die katholischen Kirchgemeinden Amriswil und Dussnang, die reformierte Kirchgemeinde Arbon, der Pastoralraum FrauenfeldPLUS und die Landeskirche Thurgau machen damit auf ihre aktive Umweltarbeit aufmerksam.

Am Umweltlabel Grüner Güggel interessierte Gemeinden erhalten bei der oeku-Fachstelle alle nötigen Informationen: 031 398 23 45, info@oeku.ch.



Die Vizepräsidentin der oeku, Feyna Hartman, überreichte den Vertretungen der fünf kirchlichen Institutionen die Zertifikate und Plaketten im Rahmen eines Gottesdienstes. Die Kirchenratspräsidenten der beiden Landeskirchen, Cyrill Bischof und Wilfried Bühler, überbrachten Grussworte. Foto: Regula Wermelinger

Runder Tisch «Grüner Güggel»

Woran arbeiten die anderen Kirchgemeinden? Welche Unterstützung gibt es für meine Kirchgemeinde? Was bedeutet für uns die positive Abstimmung zur Energiestrategie 2050? Mit diesen Fragen trafen sich am 23. August ein Dutzend Interessierte bei der reformierten Kirchgemeinde Meilen zum Austausch. Darunter waren Umweltbeauftragte von Gemeinden mit dem Grünen Güggel oder auf dem Weg dorthin, interessierte Kirchgemeinden, Beraterinnen und Berater, eine Vertretung der Kantonalkirchen und die oeku. Das informelle Treffen bot Zeit für gegenseitigen Austausch. Man gab sich Tipps und nannte hilfreiche Quellen, beispielsweise für die Beschaffung von nachhaltigem Papier oder für Unterlagen für die Gottesdienste (www.schöpfungszeit.ch, www.nachhaltig-predigen.de).

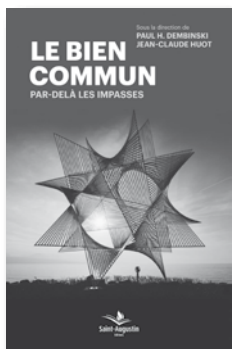
Bezüglich der Energiestrategie 2050 ging es darum, welche Rolle die Kirchgemeinden in der Umsetzung einnehmen können, wo Verbesserungspotentiale bei den Kirchen bestehen und welche Unterstützung es gibt (www.energiefranken.ch, www.prochilewatt.ch, www.dasgebaeudeprogramm.ch).

Stefanie Huber

Thema für den nächsten Runden Tisch: Nachhaltige Geld- und Pensionskassenanlagen. Der Anlass findet am 31. Januar 2018 um 18 Uhr in Dübendorf statt (weitere Informationen: siehe Agenda Seite 7).

Lecture recommandée

Le bien commun



La notion de « bien commun » apparaît une cinquantaine de fois dans l'encyclique pour l'environnement Laudato si. Le Pape François entend par là une société qui permette au plus grand nombre de croyants de satisfaire à leurs besoins essentiels et de s'épanouir pleinement. C'est lors d'un colloque organisé en 2015 à l'Université de Fribourg que le bien commun a été discuté sous l'angle de sa portée sociale. Un ouvrage de synthèse de ces échanges est désormais disponible. Plusieurs auteurs romands montrent où se joue le bien commun, quelles sont les conditions économiques qui le favorisent et qui s'est mobilisé de manière particulièrement active pour le promouvoir.

Un article de Michel Egger joue là un rôle central: il voit Laudato si comme un appel à prendre très au sérieux les défis sociaux et écologiques de notre temps et considère l'écologie dans son ensemble comme le moteur d'une révolution culturelle.

Kurt Aufdereggen

Paul Dembinski et Jean-Claude Huot (dir.): *Le bien commun. Par-delà les impasses*. Ed. Saint-Augustin, 2017, ISBN 978-2-88926-152-2, Fr 29.-.

Agenda

Zertifizierungsfeier Grüner Güggel in Dübendorf

Gottesdienst mit feierlicher Übergabe des Labels «Grüner Güggel» an den katholischen Seelsorge-raum Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach.

Sonntag, 7. Januar 2018, 10.30 Uhr, Kirche Maria Frieden Dübendorf

Ökumenische Kampagne «Werde Teil des Wandels»

Veranstaltungen mit Input von Kurt Aufdereggen über die Grüne Kirche als Teil des Wandels.

Mittwoch, 17. Januar 2018, 18 bis 21.30 Uhr im Kath. Kirchgemeindehaus in Langenthal.

Donnerstag, 18. Januar: Ref. Winterthur-Seen. Weitere Informationen: www.refkircheseen.ch

Runder Tisch Grüner Güggel im Kanton Zürich

Am Runden Tisch treffen sich Umweltverantwortliche aus den verschiedenen Kirchgemeinden im Kanton Zürich und weitere Interessierte zum informellen Austausch. Neben gegenseitiger Information zu aktuellen Projekten soll am nächsten Treffen das Thema «nachhaltige Geld-/ Pensionskassenanlagen» im Fokus stehen.

Mittwoch, 31. Januar 2018, 18 Uhr, in Dübendorf. Bei Interesse melden Sie sich unter

gg.rundertisch.zh@gmail.com, dann werden Sie in den Verteiler für die Detaileinladung aufgenommen.

Lehrgang Grüner Güggel

Der zweite Lehrgang für kirchliche Umweltberaterinnen und Umweltberater ist im Oktober gestartet. Nach Absprache mit der Kursleitung kann der Gebäuderundgang separat gebucht werden.

Kursdaten: 19.1.2018 (Dübendorf), 2.3.2018 (Stäfa), 23.3.2018 (Luzern), 21.04.2018 (Bern).

Weitere Informationen: www.oeku.ch

Petite école pour la terre

Les «Petites Écoles» de Crêt-Bérard à Puidoux sont des formations de base dans différents registres de la vie chrétienne qui permettent de mieux connaître l'Evangile, de mettre sa foi en pratique et d'entrer dans sa vocation. Ces parcours sont accessibles à tout le monde.

Vendredi 8 décembre 2017, soirée d'introduction, 18h45 présentation du parcours avec apéritif dinatoire (inscription sous info@cret-berard.ch, offrande),

Informations: www.bit.ly/2ml7LoB, www.bit.ly/2AFaPir

Aktionsplan Biodiversität

Der vom Bundesrat veröffentlichte Aktionsplan zur Strategie Biodiversität werde den grossen Herausforderungen zum Schutz der Biodiversität in der Schweiz nicht gerecht, sagen die Naturschutzorganisationen BirdLife Schweiz, Pro Natura und WWF Schweiz. Die Massnahmen wiesen grosse Lücken auf, sie seien unzureichend und zu unverbindlich. Die zusätzlich gesprochenen Mittel reichten nicht, um auch nur die wichtigsten Massnahmen umzusetzen. Die Organisationen haben 26 wichtige und dringende Massnahmen zum Erhalt und zur Förderung der Biodiversität formuliert. Auch die oeku unterstützt diese Forderungen.

Massnahmenkatalog: www.birdlife.ch/aktionsplan

Friedensnobelpreis

Das Nobelpreiskomitee hat die Kampagne für ein Atomwaffenverbot (Ican) mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Ican ist ein Bündnis von 450 Friedensgruppen, die sich für die atomare Abrüstung einsetzen.

www.icanw.org

Nachhaltige Beschaffung

Der Kompass Nachhaltigkeit unterstützt öffentliche Einkäufer bei der sozialen und ökologischen Beschaffung. Das OnlineTool des Bundes gibt allgemeine Informationen über nachhaltige Beschaffung, juristische Hintergrundinfos zu Ausschreibungen und Praxisbeispiele von Gemeinden. Unter der Rubrik Produkte gibt es detaillierte Informationen zum Einkauf von Büromaterial, Reinigungsmitteln, Beleuchtung und Lebensmitteln – Produkten also, die auch von Kirchgemeinden häufig eingekauft werden.

www.kompass-nachhaltigkeit.ch

Leitfaden der Stiftung Pusch zum ökologischen

Einkauf für Schulen und Kitas (auch für Kirchgemeinden geeignet): www.bit.ly/2Ac14r0

StopArmut-Konferenz

An der diesjährigen StopArmut-Konferenz wurde über das Thema «Geld» sowohl an Referaten als auch an einer Podiumsdiskussion angeregt diskutiert. In Workshops konnten sich die Teilnehmenden auch praktisch damit befassen.

Weitere Informationen: www.bit.ly/2zkuowk

«Eglise verte» in Frankreich lanciert

Am 16. September fand in Paris eine grosse Veranstaltung zur Lancierung des Labels «Eglise verte» (Grüne Kirche) statt. Das neue Label richtet sich an Kirchen, die sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen wollen. Getragen wird es von den grossen christlichen Kirchen Frankreichs.

Grüne Kirchen

Das «Label Eglise verte» führt die angeschlossenen Kirchengemeinden zu umweltgerechtem Handeln. Dahinter stehen drei Absichten: Erstens soll die SchöpfungsZeit in Frankreich verankert werden. Zweitens soll der christliche Beitrag zur Klimakonferenz in Paris (COP21) weitergeführt werden und drittens die Enzyklika Laudato si praktisch umgesetzt werden. Verantwortliche aller grossen Konfessionen haben vorhandene Methoden in anderen Ländern studiert und daraus ein für Frankreich angepasstes Label entwickelt. Dieses bietet einen unterschweligen, einfachen Zugang, ist aber dennoch anspruchsvoll. Wie das geht, kann auf der Internetseite Egliseverte.org nachgelesen werden.

Lancierung mit einer grossen Veranstaltung

Am 16. September fanden sich rund 200 Personen aus ganz Frankreich in einer Kirche inmitten von Paris ein und tauchten in die Welt des Labels «Eglise verte» ein. In Vorträgen, Besichtigungen und Ateliers arbeiteten die Teilnehmenden an der eigenen ökologischen Umkehr. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Txetx Etcheverry, den Gründer von Alternativa, einer Bürgerbewegung für das Klima: «Wir haben wenige Jahre Zeit um den Kurs zu wechseln. Die Klimafrage hat mit Frieden und Gerechtigkeit zu tun und spielt eine entscheidende Rolle». Inputs aus England, Italien und aus der Schweiz bereicherten das Programm. Sylvain Durnat, reformierter Pfarrer aus Chavannes bei Lausanne, berichtete von seinen Erfahrungen. Am Schluss der Veranstaltung meinte eine Teilnehmerin: «Früher interessierten mich ökologische Fragen nicht. Doch seit einem Jahr engagiert sich meine Kirchengemeinde für die Umwelt. Dadurch habe ich meine Beziehung zu materiellen Gütern überdacht. Heute vermeide ich es, unnötige Dinge zu kaufen und ich gehe nicht mehr mit dem Flugzeug in die Ferien. Man kann auch so glücklich sein, einfach anders.»

Laura Morosini, AVEC (Accompagnement vers une éco-responsabilité chrétienne)
www.egliseverte.org

Ökumenische Kampagne 2018

Die Ökumenische Kampagne 2018 steht unter dem Zeichen des Wandels. Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein wollen mit der Kampagne zeigen, dass wir alle etwas zur Erhaltung der Schöpfung beitragen können. Doch dazu müssen wir unser Verhalten ändern. Mit der Ökumenischen Kampagne stellen die Werke Handlungsmöglichkeiten und Instrumente für diesen Wandel vor. Der Wandel beginnt im Kleinen – jeder kann sich beteiligen. Für eine Welt, in der alle genug zum Leben haben.

Die ökumenische Kampagne unterstützt die Bildungsarbeit der Kirchengemeinden mit Workshops und Referaten. Ein Angebot ist ein Themenabend mit Referat «Der grosse Wandel – wie und mit welchem Ziel?». Die Hilfswerke ermuntern die Kirchengemeinden, die Zusammenarbeit mit regionalen Akteuren und Akteurinnen zu suchen, die die Anliegen des Wandels beispielhaft umsetzen. Dazu gehört auch das Umweltlabel Grüner Guggel. Die oeku steht auf der Referentenliste der Aktion.

Weitere Informationen:

www.sehen-und-handeln.ch/fuer-pfarreien-und-kirchgemeinden/workshops

